

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reflameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 63 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 6. August 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

In tiefem Ernst gedenkt Deutschland heute des großen Krieges und seiner unendlichen Opfer, gedenkt vor allem der gefallenen Brüder und ihrer Hinterbliebenen, denkt der großen Zahl der Kriegsbeschädigten, die noch immer unter den Folgen des Krieges leiden. Beispiellos haben die Kämpfer an der Front gelitten; unvergessen sind die Opfer und die harten Entbehrungen, die in der ausgehungerten Heimat zu ertragen waren.

Das deutsche Volk hat in diesem Kriege kein anderes Ziel erstrebt als die deutsche Freiheit. Für Freiheit und Unversehrtheit des Vaterlandes trat es vor zehn Jahren in unvergeßlicher Einigkeit und Stärke unter die Waffen. Dafür gaben die Gefallenen ihr Leben. Aber sie ließen uns, den Lebenden, ein Vermächtnis: die Forderung, in ihrem Geiste, dem Geiste der Einigkeit und Vaterlandsliebe den Willen zur Freiheit Deutschlands als oberstes Gesetz zu bewahren. Wenn wir heute auf die Gräber unserer Helden den ehrenden Schmuck der Blumen legen, und wenn heute für eine kurze Spanne Zeit des Tages Lärm verstummt und jede Bewegung ruht, so verbindet sich ein großes, unerschüttertes Volk mit dem Geiste seiner Gefallenen. Aus der Trauer heraus soll uns neue Kraft und ernster Zukunftswille entstehen. Und so sollen die Fahnen, die wir am Morgen zum Zeichen der Trauer auf Halbmast setzten, als Zeichen des Glaubens an unser Vaterland am Mittag wieder zur Höhe emporsteigen.

Die im gewaltigen Ringen unseres Volkes Gebliebenen sind nicht vergessen. Überall in deutschen Landen hat der pietätvolle Sinn der Bevölkerung zahlreiche Ehrenstätten und Ehrenzeichen den Gefallenen errichtet, die ihr durch Gemeinschaft der Heimat, durch Beruf und Kameradschaft besonders nahe standen. Noch aber fehlt das Ehrenmal, welches das ganze deutsche Volk gemeinsam allen Gebliebenen schuldet. Deshalb rufen wir am heutigen Tage unsere Volksgenossen zur Sammlung für ein solches Denkmal auf. In schlichter und wichtiger Form, aus freiwilligen Beiträgen geschaffen, soll dieses Ehrenzeichen der Trauer um das Vergangene zugleich die Lebenskraft und den Freiheitswillen des deutschen Volkes verkörpern.

Berlin, den 3. August 1924.

Der Reichspräsident. Die Reichsregierung.
gez. Ebert. gez. Marx.

Die Ehrung unserer gefallenen Helden aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages des Kriegsbeginns ist im ganzen Reiche würdevoll begangen worden. Vor allem war in den Großstädten die Stilllegung jeglichen Verkehrs sehr eindrucksvoll. Bis auf wenige Ausnahmen gingen die Feiern ohne jedwede Störung vonstatten.

Politische Nachrichten.

Die Londoner Konferenz. Nachdem länger als zwei Wochen hindurch Tag und Nacht in Sitzungen der Vertreter der Siegermächte an dem Strick gedreht worden ist, mit dem man die deutsche Freiheit, das Recht des deutschen Volkes, über seine Geschichte selbst zu entscheiden, erdrosseln will, ist man sich über die anzuwendenden Methoden einig geworden. Wie vorauszusehen war, hat sich bei dem

Streit der Meinungen der Franzose Herriot als der Mann mit den stärkeren Nerven erwiesen, der Engländer Mac Donald ist mit seinen Ansichten unterlegen. Als am Sonnabend das Schlußprotokoll fertiggestellt war, soll noch obendrein Macdonald zu Herriot geäußert haben: „Das Einverständnis unter den Alliierten ist jetzt erzielt. Von nun an könnte nur der Satan allein uns trennen.“ Die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz an die deutsche Regierung ist darauf erfolgt und noch am Sonnabend in Berlin eingetroffen. Am gestrigen Montag ist die Abreise der deutschen Vertreter, an deren Spitze der Reichskanzler Marx, Außenminister Stresemann, und Reichsfinanzminister Dr. Luther stehen, erfolgt. Die deutsche Delegation wird annähernd 100 Köpfe zählen; wenn nun unter diesen nicht einer ist, der Satanslist besitzt, dann fahren die Herren nach London, um nichts weiter als ein Diktat zu unterschreiben, unter das die Unterschrift ebenfогut in Berlin gesetzt werden konnte. Das deutsche Volk war bisher zum großen Teil der Ansicht, daß die Leidenszeit sich ihrem Ende zuneige, die Verhandlungen in London haben uns jedoch gezeigt, daß das Schlimmste uns bevorsteht — eine Lebenszeit, für die kein Ende vorgesehen wird, die verewigt werden soll.

Ein Hoffnungsfroher. Der jetzt in Europa weilende amerikanische Staatssekretär Hughes, welcher von Paris kommend in Berlin eingetroffen ist und mit den Mitgliedern der deutschen Reichsregierung eingehende Besprechungen gehabt hat, sagte zu Zeitungsberichterstattern: „Ich glaube, wir sind über den Berg! Der Himmel klärt sich auf und ich bin der festen Hoffnung, daß die Welt sich an der Schwelle einer neuen Ära des Friedens und der wirtschaftlichen Gesundung befindet. Zu dieser Ära ist der Dawesplan die Grundlage. Meine Reise und auch mein Besuch in Berlin hat mein Vertrauen darin bestärkt, daß dieser Plan baldigt und loyal ausgeführt werden wird.“ — Der gute Amerikaner hat leichtes Schmaggen, ihm fällt die Durchführung des Dawesplanes nicht schwer, die im Plane vorgesehenen Lasten drücken ja nur das deutsche Volk, während die amerikanischen Kapitalisten weiter keine Aufgabe darin haben, als die von Deutschland aufzubringenden hohen Zinsen einzustreichen. Was würde wohl Hughes sagen, wenn die Rollen vertauscht wären?

Landarbeiterstreik. Im westlichen Mecklenburg im Kreise Hagenow sind vereinzelt Landarbeiterstreiks ausgebrochen. Die Technische Nothilfe ist auf Veranlassung der Regierung zur Bergung der Ernte eingesetzt worden. Es arbeiten zurzeit auf 15 Gütern 200 Nothelfer.

England. Der größte Teil der englischen Mittelmeerflotte, und zwar 24 Kriegsschiffe mit 600 Offizieren und über 7000 Mann an Bord, ist in Ragusa bezw. Gravosa eingelaufen.

Polen. Mit dem 1. August ist in ganz Polen das Tabakmonopol in Kraft getreten. Alle bisherigen Privatfabriken für Tabakerzeugnisse im ehemaligen Kongreßpolen und Polen sind vom Staat aufgelauft worden.

Griechenland. Athen, 2. August. Griechische Zollwachen, die einen Grenzübertritt jugoslawischer Bauern verhindern wollten, haben 10 Personen durch Maschinenfeuer getötet.

Aus der Umgegend.

Nebra, 6. August.

— Ein stiller Sonntag sollte der vergangene sein. Zum erstenmale wohl war das ganze Deutschland einig in dem Vorhoffe der Reichsregierung, den 8. August, den Erinnerungstag an den vor 10 Jahren erfolgten Kriegsbeginn, vor allem dem Gedanken unserer gefallenen Helden zu widmen. Im ganzen Reiche, vornehmlich in den Großstädten, ist das Ziel würdig verfolgt worden, in vielen kleineren Orten, namentlich auf dem Lande dagegen hat man nicht die Kraft aufgebracht, für diesen einen Tag den Partei- und Kastengeist zurückzustellen und sich zu einer einheitlichen Kundgebung zusammenzufinden. So war es auch in unserm Nebra. Nichts hat man gemerkt. Zwar ist auf dem Friedhof, auf dem Platze, der für ein zu errichtendes Denkmal reserviert ist, ein schwarzes Holzkreuz aufgestellt und ein frischer Kranz mit der Widmung: „Ihren im Weltkrieg gefallenen Helden — Die Stadtgemeinde Nebra“ daran befestigt worden — das ist aber auch alles. Wenn wir hören, daß selbst in kleinen ländlichen Orten würdige Gedenkfeiern durch Zusammenwirken von Kirche, Schule, Behörde und Vereine zustande gekommen sind, so fällt das Wegfallen jedweder offiziellen Veranstaltung bei uns auf. Fast hat es den Anschein, als sei man des Gedenkens an unsere Heldenjöhne schon müde geworden.

— **Mobilmachungsdenkfeier.** Im Schützenhause hielt am Sonntag abend die hiesige Stahlhelm-Ortsgruppe einen Gedächtnisabend ab, der der Erinnerung an den Heldegeist, den Einigkeitssinn während der Mobilmachung vor zehn Jahren galt und auch der Ehrung der im Weltkrieg gefallenen Helden bestimmt war. Unter Mitwirkung unserer Stadtapelle, die für diesen Abend ein besonders gut gewähltes Programm vortrug, wurden eine Anzahl lebender Bilder vorgeführt, die ergreifend wirkten und dem Zuschauer noch einmal die große Zeit vor zehn Jahren und später während des Krieges ins Gedächtnis zurückriefen. Ja, so wars in Wirklichkeit, was die beiden ersten Gruppen „Mobil“ und „Ausmarsch“ zeigten. Auch die anderen acht Bilder waren getreue Wiedergaben von Szenen im Felde. Vielen Dank all den zahlreichen Mitwirkenden. Einen Höhepunkt im Programm bildete die markige, echt deutsche Ansprache des Stahlhelmkameraden Pastor Mendelsohn aus Bieberstedt:

„Der König rief, und alle, alle kamen! Da stand der Arbeiter neben dem Fabrikbesitzer, der Student neben dem Professor, der Landmann neben dem Städter. Der Kaiser sprach das geflügelte Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!“ Das war die Einleitung zu seiner Ansprache und dann führte er aus: Bismarck habe einmal gesagt: „Wenn wir angegriffen werden, dann wird das ganze Deutschland, von der Nemel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren.“ Und so war es. Die Begeisterung wuchs von Stunde zu Stunde, die vielen Kriegsfreiwilligen konnten fürs erste garnicht eingestellt werden. Der Vormarsch begann, starke feindliche Vorkräfte fielen, nur noch zwei Tagemärsche befand sich unsere glorreiche Armee von Paris entfernt, die französische Regierung flüchtete nach Bordeaux, wir besetzten ein feindliches Gebiet, das von 35 Millionen Menschen bewohnt war. Da kam die Marneschlacht, die uns zum Ausweichen vor der Uebermacht zwang. Die Erinnerung an die großen Taten unserer ruhmreichen Armee lassen wir uns nicht verkümmern. Es ist dennoch wahr, daß der herberragende Heldegeist noch lebendig ist und daß er sich zeigen wird, wenn es darauf ankommt. — Nach vierjähriger heldenhafter Verteidigung des Vaterlandes erfolgte der Zusammenbruch, für den wir aber nicht einer einzelnen Partei die Schuld zuschieben wollen, sondern dem ganzen deutschen Volke. Die Schmach von Versailles mit dem erpreßten Schuldbekenntnis, die Militärkontrolle, die Ruhrbesetzung folgte und nun ist die deutsche Regierung nach London geladen, um weitere Lasten für das verarmte deutsche Volk anzuerkennen. Wehrlos wie wir sind, müssen wir zunächst den Kampf gegen die Schuldflüge führen, aber auch für eine sittliche Erneuerung des Volkes bedacht sein, die Devise: „Mit Gott!“ muß wieder zu Ehren kommen. Wir brauchen auch einen Führer, einen großen Mann, den uns Gott zuführen möge. Zum Schluß

widmete Redner ehrende und dankbare Worte den Gefallenen und endete die Ansprache mit dem Ausruf:

Dank euch, ihr Brüder
Die ihr kraftvoll mutig gestritten,
Getreulich das Schwerste für uns habt gelitten.
Treu bis in den Tod, — lohn's euch der gnädige Gott
Einst mit der Krone des Lebens.

— **Die Handwerker-Vereinigung Nebra** hat für Donnerstag, 7. August Herrn Dr. W. Koflin zu einem Vortrage gewonnen. Der Redner spricht über die Sozialpolitik des selbständigen Handwerks und des gewerblichen Mittelstandes. Es sind Fragen, die für alle Handwerker und Gewerbetreibenden von größter Wichtigkeit sind und deshalb sollte keiner veräumen, den Vortrag zu besuchen.

Kofleben a. U. [Heldenehrung.] Zur Ehrung der im Weltkrieg gefallenen Söhne unserer Gemeinde sowie zum Gedächtnis an die 10jährige Wiederkehr des Kriegsbeginns traten am Sonntag früh 8 Uhr die Kriegervereine, die Schützen, Feuerwehr, Stahlhelm, Wehrwolf, Jungdeutscher Orden, Liedertafel in ihren Standorten an und marschierten auf den Friedhof, wo am Denkstein für die Gefallenen ein Trauerakt stattfand, zu dem auch zahlreiche Angehörige der Gefallenen sich eingefunden hatten. Herr Klosterpfarrer Prof. Simon hielt die Gedächtnisansprache, die in Worten des Dankes für die in fremder Erde ruhenden Getreuen ausklang, mit dem Gelöbniß, daß das dankbare Vaterland ihrer nicht vergessen werde. Gesang der Liedertafel und stimmungsvolle Choralmusik des Bläsercorps der Freiw. Feuerwehr umrahmten die würdevolle Feier. Nach Niederlegung zahlreicher Kränze zogen die Teilnehmer zum Gotteshaule, wo Herr Pfarrer Duhrow die Predigt dem Gedächtnis der gefallenen Helden widmete und einen Rückblick auf die Tage vor 10 Jahren gab.

— **Vom Feuerwehrverbandstag in Kofleben.** Am Sonntag fand gelegentlich des 50jährigen Stiftungsfestes der Kofleber Freiwilligen Feuerwehr der 34. Verbandstag des Kreisverbandes der Feuerwehren des Kreises Querfurt statt.

Um 11 Uhr begann im Garten des „Deutschen Hauses“ die Verbandstagsitzung. Der Verbandsvorsitzende, Herr Maurer- und Zimmermstr. Meincke-Nebra, leitete dieselbe, hieß die erschienenen Vertreter willkommen und begrüßte die Teilnehmer der Kofleber Wehr zu ihrem 50jährigen Bestehen. „Möge es ihr vergönnt sein,“ sagte er, „bis in die fernsten Zeiten sich das gute Einvernehmen mit den Behörden zu erhalten und allezeit des stolzen Wahrpruchs: Gott zur Ehr, der Gemeinde Kofleben zur Wehr, eingedenk bleiben, und mögen sich allezeit Männer bereit finden, welche unseren freiwilligen Beruf tatkräftig unterstützen.“ Herr Meincke betonte, daß alle Anwesenden den Eindrücken gewinnen mögen, daß die Verbandstagen der Feuerwehr in erster Reihe ernsten Beratungen gewidmet sind. Er erinnerte an die letzte Verbandstagsitzung in Kofleben am 19. Juli 1914, als alle Teilnehmer noch die Hoffnung hatten, daß die damals sich aufstürmenden Gewitterwolken vorüber gehen werden, was leider nicht eingetroffen. Leider sei es anders gekommen, das Unglück ist über unser Vaterland hereingebrochen, viel schrecklicher, als sich dies jemand hat denken können. Heute schauen wir mit Behmut zurück auf diese schwere Zeit und vorwärts in eine ebenso ungewisse Zukunft. Aber wir sind Deutsche, wir wollen durchhalten um jeden Preis, und fern jedes Parteihaders, wie es sich einer Feuerwehr geziemt, mithelfen am Wiederaufbau des Vaterlandes. Nach der Feststellung der Anwesenheitsliste erstattete Herr Meincke-Nebra den folgenden Jahresbericht:

Kameraden! Es geht vorwärts mit unserer edlen Feuerwehrsache, das Gute bricht sich Bahn! Trotz der Rückschläge, die besonders durch die ungeheure Geldentwertung im vergangenen Jahre nicht zu vermeiden waren, zeigt doch der Zuwachs unseres Kreisverbandes von 15 auf 17 Wehren mit 724 Mitgliedern gegen 612 im Vorjahre und 544 im Jahre 1914 ein erfreuliches Bild. Auch im Bezirksverband ist die Zahl der freiwilligen Wehren von 249 auf 268 und die der Pflichtfeuerwehren von 141 auf 191 gestiegen. — Der November 1918 hat zwar an vielen guten Vorkriegsrichtungen gerüttelt, aber das Fundament der Feuerwehr: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ blieb fest und unerschütterlich und so muß es auch fernerhin bleiben, und es muß auch ferner unser aller Bestreben sein, mit den Behörden in gutem Einvernehmen zu wirken, dann werden wir auch im neuen Deutschland die uns gebührende Achtung und Unterstützung finden.

Der Weltkrieg hat auch in unsere Reihen große Wunden gerissen, welche durch jugendlichen Nachwuchs nunmehr wieder ausgefüllt sind. Mit tiefstem Bedauern und größter Dankbarkeit möchte ich der von uns geschiedenen und für uns gefallenen Kameraden gedenken und Sie bitten, sich ihrer zum ehrenden Gedenken von den Plätzen zu erheben. —

Der Bezirksverbandstag für den Regierungsbezirk Merseburg fand am 21. und 22. Juni in Zeitz statt und wird im nächsten Jahr in Merseburg abgehalten.

Am 13. Juli feierte die neugegründete Freiwillige Feuerwehr in Barnstedt ihr erstes Stiftungsfest.

Der Kassenbericht wird uns im nächsten Punkt der Tagesordnung die verheerende Wirkung der Inflation auf das Vermögen des Kreisverbandes schildern. Er schließt mit einer Einnahme von 58826 Mk. ab, welches Kapital durch die Geldentwertung verschwunden ist.

Wie Ihnen durch die übersandte Niederschrift des Provinzialverbandes bekanntgegeben ist, ist für jeden Feuerwehrmann 1 Mk. Pflichtbeitrag pro Jahr festgesetzt, welcher von den Gemeinden an den Provinzialverband zu entrichten ist. Eine besondere Steuer für unsern Kreisverband kommt damit in Wegfall.

Die Fürsorge für das Feuerlöschwesen gehört zu den Pflichtaufgaben der Gemeinden. Mehr und mehr wächst auch bei den Behörden das Verständnis für die Bedeutung der Feuerwehren. Sie, die am ersten in ihren Reihen praktische Nächstenliebe üben, arbeiten auch mit an einer Erstickung des Idealismus und des Einigkeitgedankens. Es soll das Wort Schillers wahr werden: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“

Nach den eingegangenen Meldungen kommen heute folgende Dienstlichen zur Ausgabe: Duerfurt 8, Roßleben 17, Wennungen 4, Nebra 7, Schönwerda 10, Steigra 8, Böttendorf 6, St. Micheln 2. Die neuen, vom 1. Juli 1924 an geltenden Sätze der Unterstufungsstufe sind den einzelnen Wehren besonders zugefandt. (Wir werden dieselben noch zum Abdruck bringen.) Brandberichte können unter „Beschiedenes“ besonders besprochen werden.

Betreffs Verleihung des Feuerwehr-Ehrenzeichens ist eine Aenderung insofern eingetreten, als die diesbezüglichen Anträge von der Ortsbehörde beglaubigt sein müssen und direkt an den Provinzial-Verbandsvorsitzenden, Herrn Branddirektor Schulze in Döllschitz, einzureichen sind, und zwar werden dieselben vom 1. Januar 1925 ab kostenlos geliefert, während dieselben bisher besonders bezahlt werden mußten.

Ich schreibe nun meinen Jahresbericht mit dem Wunsche, daß unser Kreisverband und mit ihm unser deutsches Vaterland weiter wachsen, blühen und gedeihen möge.

Gut Hub und Heil unserm Kreisverbande,

In Wehr und Wohlthat unserm deutschen Vaterlande!
Kamerad Unbehaun-Duerfurt erstattete den Kassenbericht, der am Schluß ergab, daß der gesamte Bestand der Verbandskasse durch die Inflation vermindert worden ist, der Aufbau also auch in dieser Beziehung beginnen muß. In den Kreisverband als neue Mitglieder wurden aufgenommen die Freio. Feuerwehr Barnstedt und die Werkfeuerwehr der Grube „Gute Hoffnung“ bei Roßbach. Im nächsten Jahre sollen zwei Verbandstage stattfinden und zwar im Mai in Wennungen aus Anlaß des 50jährigen Stiftungsfestes der dortigen Wehr und im Juli in Freyburg anläßlich des 60jährigen Bestehens der Wehr. — Die auscheidenden Vorstandsmitglieder Richter und Schiegnier wurden wiedergewählt. — Um 12 Uhr wurden die Verhandlungen auf 2 Minuten unterbrochen, zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges. Ernst und Würde lag über der kurzen Pause, und nach Ablauf der Frist nahmen die Beratungen ihren Fortgang. Wegen der Ernennung eines Kreisbrandmeisters soll ein Antrag an den Provinzialverband der Feuerwehren zu Magdeburg eingereicht werden, auch bezgl. der Unterstützungsanträge wurden Aufklärungen gegeben. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß der Vorsitzende die Verhandlung.

— **An der großen See-Erholungsreise** des Journalisten- und Schriftstellervereins Uebeerschütz E. W., Berlin, „Europa-Alien-Afrika“ werden interessante Persönlichkeiten der Kunst, Wissenschaft und des öffentlichen Lebens teilnehmen, sodaß diese Fahrt, die vom 17. September bis 17. Oktober um West-Europa herum die schönsten und interessantesten Punkte des Mittelmeeres berührt, den Teilnehmern unvergesslich bleiben wird. Es werden folgende Häfen (mit anschließenden Landausflügen) angelaufen: Lissabon, Ceuta, Malaga, Palermo, Bräns-Athen, Konstantinopel, Smyrna, Taormina, Neapel und Genua. Ausführliche Prospekte sind von obigen Vereinen, Berlin W. 30, Luitpoldstraße 32, kostenlos zu beziehen. An der Fahrt können sich auch Nichtjournalisten, Damen und Herren, beteiligen.

— **Reisen ins besetzte Gebiet.** Der Herr Minister des Innern hat die zur Zeit maßgebenden Einreisvorschriften für das besetzte Gebiet zusammengefaßt durch Erlass vom 5. Juli 1924 im Ministerialblatt für die Preussische innere Verwaltung, Seite 727, bekanntgegeben. Der Umfang dieser Einreisvorschriften läßt eine Veröffentlichung nicht zu, jedoch sind die Vorschriften den Landratsämtern und den Ortspolizeibehörden durch das Ministerialblatt bekannt. Dem reisenden Publikum wird dringend geraten, sich zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten vor Antritt

von Reisen in das besetzte Gebiet durch Nachfrage bei den genannten Behörden über die Einreisvorschriften zu informieren.

— **Aufgang der Jagd.** Der Bezirksausschuß zu Merseburg hat in seiner Sitzung am 16. Juli d. J. betr. der Jagd für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg folgendes beschlossen: 1. Der Aufgang der Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner wird auf Montag, den 25. August d. J. festgesetzt; 2. der Aufgang der Jagd auf Hirl, Gansel- und Fasanenhähne und -Hennen wird auf Montag, den 29. September d. J. festgesetzt; 3. die Schonzeit für Diber wird auf das ganze Jahr 1924 ausgedehnt.

— **Totale Mondfinsternis.** Am 14. August wird in Mitteleuropa der vollständige Verlauf einer totalen Mondfinsternis zu beobachten sein. Für unsere Breitenlage geht der Mond an dem genannten Tage gegen 7 Uhr abends auf. Die Verfinsternung beginnt gegen 7.30 Uhr, die totale Mondfinsternis tritt gegen 8.30 ein.

Artern. Das Brunnenfest findet in diesem Jahre am 10. und 11. August in der bisherigen Weise statt.

Naumburg. Der Schlächtermeister Beer aus Altenburg (S.-A.) ist auf seiner Geschäftsfahrt in Ragna überfallen, ermordet und beraubt worden und zwar in der ersten Vormittagsstunde am helllichten Tage. Auf die Meldung von dem Morde, die an das hiesige Gerichtsgefängnis erfolgte, begab sich der Staatsanwalt beim hiesigen Landgericht in Begleitung der Jagdautos der hiesigen Schutzpolizei und mit einer Anzahl von Schutzleuten noch am Abend nach dem Tatorte, wo er zurzeit noch verweilt. Die Nachforschungen nach dem Täter sind in vollem Gange.

Erfurt, 4. Aug. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Gestern abend 9.18 Uhr ist der Sonderzug 3583 in Mellrichstadt infolge Ueberfahrens des auf Halt stehenden Ausfahrtsignals bei Weiche 25 auf die für Zug 4583 bestimmte Vorspannlokomotive aufgefahren. 17 Personen, darunter der Zugführer, der Lokomotivführer, der Heizer des Zuges, und der Lokomotivführer der Vorspannlokomotive sind verletzt. Die Verletzungen sind fast sämtlich leichter Natur. Beide Lokomotiven entgleisten und sind beschädigt. Der Packwagen wurde zertrümmert. Ein Personenwagen ist schwer und einer leicht beschädigt. Die Gleisverstellungen sind gering. Die Instandsetzung wird voraussichtlich zwölf Stunden dauern. Der Verkehr Meiningen—Schweinfurt wird aufrechterhalten.

Langendiebach (Thür.) [Eine vorzügliche Medizin.] Spitzhüben erbrachen eine Jagdhütte in Langendiebach und fanden in dieser unter vielen anderen Sachen eine Flasche köstlichen Schnaps, von dem sie sofort eine ausgiebige Probe nahmen. Leider aber war der Schnaps ein Abwehrschnaps, den der Jagdherr, ein Apotheker, eigens für die Spitzhüben hergestelt hatte. Die Wirkung des Schnapses auf die Verdauung war geradezu eine unheimliche, wie die Spuren in und vor der Jagdhütte bewiesen. Die Spitzhübenbande ließ alle Beute im Stich; sie dachten jetzt nur daran, ihr Leben zu retten! Anzeige hat der Apotheker gegen die Diebe, die tagelang an einem gräßlichen Durchfall leiden mußten, nicht erstattet.

Dessau, 3. Aug. In der Dessauer Waggonfabrik eignete sich bei Vornahme von Reparaturarbeiten an einem Kessel aus einer chemischen Fabrik ein schmerz Unglück. Der Kessel sollte gestrichen werden und der Bequemlichkeit wegen wurde er umgedreht. Dabei entströmten abgeschlagenen Ventilen Reste von Chlorgas. 13 Arbeiter wurden sofort bewußtlos und mußten dem Kreiskrankenhaus zugeführt werden. Wiederbelebungsversuche waren bei 12 Arbeitern erfolgreich, während der 21jährige Arbeiter Kurt Reschke aus Jontz bereits gestorben war.

Halberstadt. Die ehemaligen 27er halten am 9., 10. und 11. August in Halberstadt ihren Regimentstag ab. Anmeldungen nimmt entgegen Wilhelm Herper, Halberstadt, Beaulonstraße 6 I.



Hilbburghausen. Ein nach langer russischer Gefangenschaft heimgekehrter Fischer hatte das Unglück, beim Ankleben eines Platates die elektrische Hochspannungsleitung zu berühren und sofort von dem ungeheuren Schläge getötet zu werden. Er wollte einem anderen vorsichtigeren Arbeiter zeigen, daß er mehr Mut (!) habe als dieser.

Braunschweig, 3. Aug. Von der Braunschweiger Kriminalpolizei wurden am Mittwoch der Zimmermann Willi Hauenschild und dessen Sohn wegen Menschenhandels und Beihilfe dazu der Polizei vorgeführt. Der Sohn wurde alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt; der Vater jedoch in Untersuchungshaft genommen.

Roburg, 4. August. Töblich verunglückt ist in der Nacht auf der Straße der heimkehrende Zimmermann Max Reinhardt aus Breitenau bei Roda. Er fuhr in der Dunkelheit mit dem entgegenfahrenden Landwirt Heß aus Großwalbur derart zusammen, daß er das Gesicht brach und tot am Plage blieb.

* **Der Löwe ist los.** Paris. Als am Sonnabend ein Wanderzirkus die Stadt Charolles verließ, brachen vier Löwen aus ihrem Käfig aus und stürzten sich auf den Maulesel, der den Wagen zog, und begannen ihn aufzufressen. Das neben dem Maulesel eingesperrte Pferd riß

sich los und stürzte sich in einen in der Nähe befindlichen Kanal und ertrank. Die Löwen wurden von Polizisten und einigen Leuten erschossen.

* **Bootsunglück auf dem Müggelsee.** Am Sonntagabend gegen 9 Uhr versuchten auf dem Müggelsee bei Rahnsdorf die Insassen eines mit zwei Herren und einer Dame besetzten Raddelbootes an einen in voller Fahrt befindlichen Dampfer heranzukommen, um sich mitschleppen zu lassen. Es gelang ihnen auch, sich an einem Ausguckfenster des Achterdecks festzuhalten. Plötzlich sahen die entsetzten Passagiere, daß das Boot umkippte und die drei Insassen hilfeschreiend in den Fluten versanken. Da der Dampfer eine große Fahrtgeschwindigkeit hatte, konnte er erst nach mehreren hundert Metern zum Stehen gebracht werden. In der inzwischen eingetretenen Dunkelheit war jedoch an eine Rettungsaktion vonseiten des Dampfers nicht mehr zu denken. Augenblicklich ist das Schicksal der Verunglückten noch ungewiß.

* **Explosion auf einem Schlachtkreuzer.** Paris, 4. August. Nach einer Mitteilung des Marineministeriums hat sich auf dem französischen Schlachtkreuzer „Courbet“ auf der Höhe von Toulon bei Schießübungen eine Kesselexplosion ereignet. Zehn Mann der Besatzung wurden verwundet, darunter drei schwer. Der kommandierende General ist unverzüglich von Paris nach Toulon abgereist.

Radfahrervereinigung Nebra und Umg.

Zu dem am Sonntag, den 10. August im „Schützenhaus“ stattfindenden

Sommerfest

ladet freundlichst ein

Radfahrervereinigung
Nebra und Umgegend.

Programm:

- Sonnabend, den 9. August
- 8 Uhr abends: Preisfesteln.
- Sonntag, den 10. August
- 6 Uhr morgens: Rennen.
- 11 Preisfesteln und Preischießen.
- 3 Uhr nachm.: Konzert.
- 8 Uhr abends: Saal sport, anschließend Ball.

Brillantfeuerwerk.

Achtung! Achtung!

Schuhwaren

in allen Größen und Arten
kaufen Sie am billigsten und preiswertesten
bei der

**Firma Alwin Zink,
Großwangen.**

Auf Anfertigung von Maßarbeiten kann
eventuell gewartet werden.



Lugner's Weinsticker
mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen.
Viel Lust für den Besuch u. Hausbesuch
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Verlag Otto Lugner, Leipzig 4.

Die
**Kappel,
Schreibmaschine**
für Dauergebrauch. Sie ist stabil,
modern und hat geräuschlosen
Wagenrücklauf.



Sofort lieferbar.
Wiederverkäufer erhält Rabatt!

General-
vertreter: **Bruno Hackel, Erfurt** Lange
Brücke 18/20.
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

250. Preussisch. 24. Preuß. Güdd. Staatslotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse hat zur Wahrung des Anrechts auf die bisherige Nr. bis 12. Aug. zu geschehen.

Neue Spieler können schon jetzt Lose erhalten, baldig Bestellung empfiehlt sich. **Mittlere und kleine Gewinne** wesentlich vermehrt. Lose aus meiner Lott.-Einnahme in versch. Auswahl zu hab. in Nebra bei Herrn Kaufm. Herrn. **Sachs** oder unmittelbar bei mir. Bestellung durch Zahlkarte: Postcheckkonto Leipzig Nr. 49117.

Raymond,
Staatl. Lotterie-Einnahme
Merseburg.

Die Sozialpolitik des selbständig. Handwerks und gewerblichen Mittelstandes!

Ueber dieses Thema spricht am Donnerstag, den 7. August 1924 im Gasthof „Zum weißen Roß“ in Nebra

Herr Dr. W. Köstlin
von der Krankenkasse für Selbständige,
Verbandskrankenkasse des Reichsverbandes
des deutschen Handwerks.

**Handwerksmeister! Gewerbetreibende! Euch
alle geht es an! Deshalb erscheint alle.
Handwerker-Vereinigung Nebra a. U.**

Hunde werden blitz-
blank mit

Dr. Busch's medizinischer
Bester Schutz vor Räude.
Hundeseife

Zu haben bei:
**Walter Gutschmidt, Adler-
Drogerie, Nebra.**

VISITKARTEN

LIEFERT SCHNELL
UND PREISWERT

BUCHDRUCKEREI W. SAUER

**Hobeldielen
Rauhspund
Bretter** in Fichte
u. Kiefer
Kanholz nach
Liste
empfehlen

**Thüringer Holzwerke
Rossleben.**

Telefon Nr. 63

Das Leben im Wort

1924

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1924

Schwester Maria / Novelle von Paul Grabein

Da rollten die kurz bemessenen Feiertagsstunden zwischen den Mahlzeiten und Besuchen von Verwandten und Freunden ebenfalls hastig dahin, ohne daß man wirklich zu innerer Anteilnahme, geschweige denn gar zur Beschäftigung mit sich selbst gekommen wäre.

Ein Ekel packte Helmut Berger. Wie oberflächlich hatte er die letzten Jahre dahingelebt, die besten Jahre seines Lebens, wo er nach den wilden Kriegserlebnissen sein Herz und seinen Geist mit edlen Schätzen hätte füllen sollen! Ein tiefer Seufzer entrang sich seinen Lippen. Schwester Maria vernahm ihn und, in der Meinung, daß sich der Kranke insgeheim Sorge um sein Schicksal mache, sprach sie ihm mit herzlicher Freundlichkeit Trost zu; es werde ja, so Gott wolle, nicht zum Schlimmsten kommen, daß — daß das

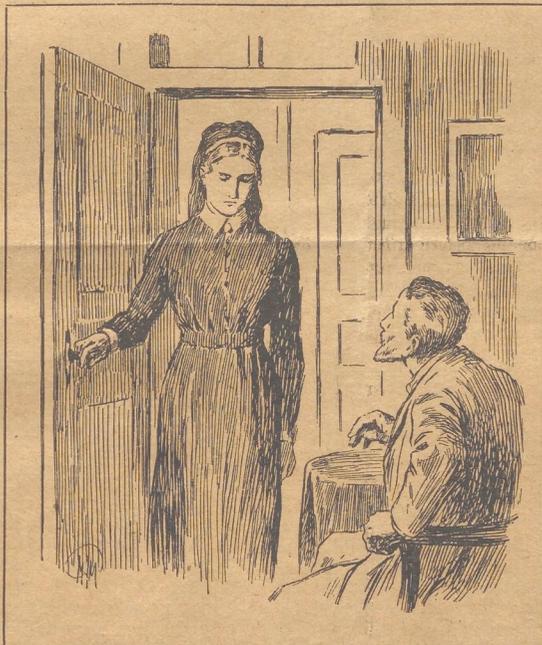
Auge! — Großer Gott, entsetzt für immer, ein Krüppel, beraubt um eines der köstlichsten Organe! Er hatte in seinem gewohnten Optimismus die Geschichte ganz von der leichteren Seite genommen. Und nun mußte er hören, daß ihm eine ernste Gefahr drohte!

Berger verstummte. Er mußte sich sammeln und an diesen schrecklichen Gedanken erst gewöhnen. Nach hängen Minuten fragte er die Schwester: „Sagen Sie, bitte, Schwester, pflegt von solchen Verletzungen auch das andere, gesunde Auge in Mitleidenschaft gezogen zu werden?“ Er besann sich, daß er im naturwissenschaftlichen Unterricht auf der Schule einst gelernt hatte, daß von beiden Augen aus Nerven über Kreuz laufen — dazu die Tatsache, daß der Arzt ihm auch das zweite Auge so fest verbunden hatte, kurzum, eine furchtbare, geheime Angst überfiel ihn mit einem Male. So mannhaft er sich beherrschte, hörte Schwester Maria, die mit ihrer Seele ihm lauschte, sein Zagen heraus, und ein unendliches Mitleid quoll in ihr auf. Schnell näherte sie sich seinem Lager, und mit tröstlich zuverlässigen Worten redete sie ihm seine Sorgen aus.

Berger tat ihre Zusprache unsagbar wohl. Ihm war wie einem Kinde zunute, dem die Mutter Trost einflößt, und dazu dieser wunderbar sympathische Klang ihrer Stimme! Was war das nur? Es stiegen ihm dabei dunkle Bilder aus der Jugendzeit auf. Er hatte den unwiderstehlichen Wunsch, sie länger sprechen zu hören und bat sie daher, wenn sie nicht zu müde sei, noch ein bißchen mit ihm zu plaudern, er könne doch nicht schlafen. Schwester Maria tat ihm gern den Willen und rückte den Lehnstuhl ein wenig näher an sein Lager heran, daß ihn die Unterhaltung nicht zu sehr anstrengen möchte. Nun sprachen sie, oder richtiger gesagt, Helmut erzählte, und die Schwester lauschte, nur dann und wann eine Bemerkung machend. Ihm war das

ganz recht so. Es war ganz merkwürdig; er, der sonst so wenig von seinem Innersten preisgab, fühlte plötzlich einen unwiderstehlichen Drang, sich mitzuteilen, all die ersten Gedanken, die ihn in dieser Nacht bewegten, auszusprechen zu der schweigsamen Hörerin da neben ihm. Vielleicht gerade, weil er ihr ganz fremd war und weil sie in ihrem Samariterinnenberuf wie der Seelsorger oder der Arzt gewohnt sein mochte, manch Bekenntnis aus gequältem Herzen anzuhören und schweigend zu bewahren.

Berger sprach von dem Berliner Gesellschaftsleben, aus dem heraus ihn heute sein Unfall gerissen hatte; er schilderte mit bitterem Ton seine Hohlheit und Verlogenheit und beklagte, daß er diesem Gößen schwere Opfer gebracht habe. Denn längst hätte er schon seine Anstellung als Richter in der Provinz haben können, wenn ihn nicht das



gesellschaftliche Leben der Hauptstadt hier zurückgehalten hätte, wo er vielleicht noch viele Jahre warten konnte. Er bezieht sich einer grenzenlosen Selbstsucht, daß er die Opfer von Mutter und Schwester angenommen hätte, um hier ein kostspieliges Leben zu führen. Und um wessen willen? Ah! — Dennie von Bocks herzliches Wort gelkte ihm plötzlich wieder ins Ohr! Um falscher Gößen willen habe er die armen, duldbenden Frauen daheim vielleicht entbehren lassen; die gute, einzige Mutter, die ja den letzten Bissen für ihn sich vom Mund absparen möchte, und die liebe Schwester, die immer wie Aschenbrödel gekleidet ging, damit er, der Stolz der Familie, eine glänzende Erscheinung machen könne. Mein Gott, wie maßlos schlecht war er gewesen! Doch dann endete er: „Entschuldigen Sie, Schwester, daß ich Ihnen so viel von den Meinen erzähle, die Sie ja gar nicht kennen. Aber es war mir ein solches Bedürf-

nis, einmal mein Herz zu erleichtern. Sie ahnen ja nicht, was mir diese Nacht bedeutet! Ich weiß nicht, was mir der morgige Tag bringt — vielleicht gehe ich einem tiefen Unglück entgegen. Aber das ist gewiß: Sollte es mich treffen — es ist mir zum Segen geworden! Ich werde dieses Haus als ein ganz anderer verlassen, als ich eingetreten bin. Beurteilen Sie mich nicht schlecht, Schwester, wegen meiner Offenheit. Aber Sie haben mir von der ersten Minute an soviel Vertrauen eingeflößt, daß ich die Zurechtweisung habe, Sie werden mich darum nicht gering achten und mich richtig verstehen, nicht wahr?“

„Nein, nein, ich verstehe Sie nicht falsch, ich achte Sie hoch um dieser Offenheit willen! — Und, bitte, erzählen Sie mir mehr von Ihrer Frau Mutter und Schwester, wenn Sie mögen. Ich — höre gern zu; ich nehme auf richtigen Anteil an ihnen.“ Letzter sprach Schwester

Maria, aber es klang wie ein Zittern aus ihrer Stimme. Die Geständnisse Helmut's, seine letzten Worte hatten ihr ganzes Wesen aufs höchste erregt; mühsam verhielt sie ein Schluchzen und machte sich dann rasch um ihn zu schaffen, um ihrer Bewegung wieder Herr zu werden.

Berger dankte ihr herzlich für ihre Teilnahme und begann von neuem zu sprechen. Jetzt aber erzählte er von der Vergangenheit, von den glücklichen Tagen der Jugend in dem trauten Heimstädtchen. Lebendig standen jene schönen, unvergesslichen Zeiten wieder vor seiner Seele und, leise seufzend, klagte er, daß das alles so bald für immer verfliegen sei.

Während Helmut's Geist in der Vergangenheit weilt, grüßte ihn plötzlich wieder mit trautem Winken das so lang verblaßte Bild der Jugendgeliebten. Mit einem Male umspann ihn wieder der holde, süße Zauber jener „Schwärmerei“, wie er es nachher, über sich selbst spöttelnd, genannt hatte, und immer wieder drängte sich ihm der Gedanke auf, wie anders alles hätte werden können, wenn er damals nicht in überschäumender Lebenslust die zarten Bande zerrissen hätte, die ihn unerträgliche Fesseln bedrückt hatten. Wie anders hätte sich Maria wohl gezeigt, wenn ihm vor ihren Augen solch Unglück zugestoßen wäre! Ob sie jetzt wohl noch Mitleid hätte, wenn sie davon erführe? Neberhaupt, wo mochte sie weilen? Zu Hause hatte er nach dem Buch immer vermieden, von ihr zu sprechen. Er hatte nur soviel gehört, daß sie nach außerhalb gegangen war, wie es hieß, um Diakonissin zu werden.

Vielleicht um seinetwillen! Zum ersten Mal kam ihm dieser Gedanke, und nun ließ er ihn nicht mehr los. Immer, immer wieder mußte er sich vorstellen: ein junges, liebliches Mädchengesicht mit sanften, selbst im Gram noch so reizvollen Zügen in der schwarzen, freundlosen Tracht; ein müdes Herz, das lange, lange geharrt und gehofft hatte, das seine Jugend hatte verrinnen sehen und endlich, als der Geliebte sie treulos vergaß, auf das sonnige, frohe Leben Verzicht tat und sich dem ernsten Werte der Barmherzigkeit hingab. Wie mochte es in solch armem, aufgeopfertem Herzen aussehen; ob es darinnen wohl noch den Schimmer einer Freude, eines Hoffens gab?

Lange, lange grübelte Helmut Berger darüber nach. Aber da kam es ihm in den Sinn, daß da neben ihm ja auch solche Priesterin der Barmherzigkeit saß. Ob sie ihm nicht offenbaren würde, was er so gern gewußt hätte? Ein Weilschen noch zauberte er; er wußte nicht, wie er fragen sollte, ohne unzart zu sein. Dann schlug leise zögernd seine Frage an ihr Ohr: „Schwester, es kommt mir so der Gedanke — bitte, seien Sie nicht böse, wenn ich einmal etwas recht Ungeschicktes frage: Ist Ihr Beruf nicht eigentlich etwas unsagbar Schweres, ein Martyrium — ein Verzichten auf alles Hoffen und Wünschen, auf jedes eigene Glück?“

Schwester Maria hatte unbeweglich gesehnen all die Zeit über, auch vorhin, als er von der schönen Jugendzeit gesprochen hatte — obschon sie blaß geworden war wie die Wand und ihr Herz geklopft hatte, daß sie meinte, er müsse es hören in der nächtlichen Stille. Aber nun — barmherziger Gott! Was sollte seine Frage? Das war ja zu viel, das konnte sie nicht mehr ertragen! Aber noch einmal zwang sich das tapfere Herz zur Ruhe, und, wenn auch gepreßt, klang doch ihre Stimme fest bei der Antwort. Sie erwiderte ihm ausweichend, die Befriedigung an dem Verufe sei Lebensfreude genug.

Helmut aber machte eine zweifelnde Bewegung mit der Linken, und ernstes Zornes sprach er weiter. Er könne das nicht glauben, und die Sache gehe ihm sehr nahe, wo sich ihm heute mit einem Male der Lebenskreis einer Samaritanerin wie sie erschlossen habe. Eine Freundin seiner Schwester, ein gutes, liebes Mädchen, das er selber aufs tiefste verehere, habe sich gleichfalls dem Schwesternberufe gewidmet — wie er glaube aus unglücklicher Liebe zu einem Manne, der ihrer gar nicht wert sei. Er könne sich nicht denken, daß die Aernste noch einmal eine frohe Stunde habe. Ihr Bos dauere ihn mehr als er sagen könne.

Helmut hatte, während er sprach, gehört, wie Schwester Maria beschäftigt war, leise Eis zu zerstückeln. Nun hörte

er plötzlich einen Fall, als wenn ihren Händen ein Gerat ausgeglitten wäre, und zugleich einen unterdrückten Aufschrei.

„Schwester! Haben Sie sich einen Schaden getan?“, fragte er besorgt. Erst nach einer kurzen Pause kam die Antwort „Oh, es ist nichts! Ich war nur ungeschickt und habe mich ein bißchen am Finger verletz. Verzeihen Sie mir, bitte, mein dummes Aufschreien.“

Sorgsam wie bisher legte ihm Schwester Maria gleich darauf den neugefüllten Eisbeutel auf; doch ihm schien, als ob ihre Hand dabei zittere. Sie mußte wohl mehr Schmerz haben als sie zugab. Seitdem wurde sie auch schweigend und bat ihn selber auch, lieber nicht mehr zu sprechen. Das viele Reden sei nicht gut für ihn; es rege ihn zu sehr auf. So verging der Rest der Nacht in aller Stille und gegen Morgen verfiel der Kranke in einen unruhigen Schlummer.

* * *

Fast zwei Wochen waren dahingegangen. Nachdem Helmut Berger mehrere Tage lang in ernster Gefahr geschwebt hatte, sein Auge zu verlieren, war eine unerwartete Wendung zur Besserung eingetreten, und war jede Gefahr vorüber. Ja, seit gestern war ihm sogar das gesunde Auge vom Verband befreit worden und in weiteren zwei Wochen sollte er wieder ganz hergestellt sein.

Mit dem dankbar frohen Gefühl des Genesenden saß Berger auf seinem Zimmer, in jenem Lehnstuhl, den die Schwester während ihrer Nachtwachen bemutet hatte. Sie selbst hatte er seitdem nicht mehr um sich gehabt. Nachdem sie in größter Aufopferung ihn jene schlimmen Tage und Nächte gepflegt hatte, war sie nicht mehr gekommen, da die Gefahr ja vorüber war. Es machte ihn von Herzen traurig, daß er sie nicht mehr um sich merkte; denn er hatte sie in diesen schweren Stunden wirklich verehere gelernt in ihrer selbstlosen Aufopferung und steten Güte. Warum kam sie nun nicht mehr? Auf sein Befragen hatte er gehört, sie wäre zur Aushilfe auf eine andere Station geschickt worden. Er konnte aber natürlich nicht ahnen, daß dies auf eigenen Wunsch der Schwester geschehen war.

Wie groß war daher Bergers Freude, als ihm an Nachmittag seine seitherige Pflegerin, die ihm wenig sympathisch gewesen war, mitteilte, die Oberin hätte angeordnet, daß sie jetzt wieder mit Schwester Maria tauschen sollte. Mit Ungebuld sah Helmut ihrem Erscheinen entgegen. — Wie sie nun aussehen würde — er hatte sie damals ja nicht sehen können — hoffentlich so sympathisch, jung und anmutig, wie er sie sich seitdem immer in seiner Phantasie vorgestellt hatte.

Nun ging die Tür auf, und Schwester Maria trat herein, zögernd, ganz blaß und gesenkten Blicks; wußte sie ja doch, daß sie nun erkannt werden würde. Was hätte sie nicht darum gegeben, hätte sie sich diesen Augenblick ersparen können! Aber es ging ja nicht. Sie konnte sich dem Gebote der Oberin nicht länger entziehen, wollte sie mit ihrer Weigerung nicht sich selbst oder ihn verdächtigen.

Erschrocken blieb Helmut Berger in seinem Sessel sitzen, von dem er sich fröhlich hatte erheben wollen, ihr entgegen zu gehen. War es denn Wahrheit — Schwester Maria, die ihn so aufopfernd gepflegt, der er sein Herz so rückhaltlos ausgeschüttet hatte — es war Maria, seine Jugendliebe, die Vergessene, Verschmähte?

Fliegende Röte stieg in das eben noch so bleiche Antlitz des Mädchens in der ersten Schwestertracht und leise, flehend klangen ihre Worte: „Verzeihen Sie mir! Ich hatte uns beiden dies Wiedersehen ersparen wollen; aber der Befehl der Oberin — ich —“

Nun das erste Staunen verfliegen, schwelte ein Gefühl keimenden Glücks Helmut's Brust. Wie wunderbar, wie göttig war diese Schicksalsfügung, die das Bild der so schnell liebgewonnenen Pflegerin an seinem Schmerzenslager zusammenschmelzen ließ mit dem der noch immer seinem Herzen teuren Jugendgespielin, die nun in ihrer Verwirrung, von zarter Röte überhaucht, jung und liebevoll wie einstmals vor ihm stand.

Schnell fuhr er vom Sessel auf und streckte ihr mit einem strahlenden Blick beide Hände entgegen; sie aber trat, wie in erschreckter Abwehr, scheu zurück. Da trafen

sie seine ersten, aus tiefstem Herzen kommenden Worte: „Fürchten Sie nichts, Maria! Nicht so! Ich weiß, was ich Ihnen kleide, was ich Ihnen selbst schuldig bin. — Sobald ich wieder hinauskomme aus diesem Hause, beginnt ein neues Leben für mich, voller Arbeit und Ernst — draußen, irgendwo in der traulichen Enge und Ruhe der Kleinstadt. Und wenn ich diese Prüfungszeit bestanden habe, wenn ich mich wert fühle, Sie um ein Glück zu bitten, das ich einst in blinder Torheit mir verscherzt habe — dann, Maria, erlauben Sie mir, vor Sie hinzutreten! Darf ich mit diesem Hoffen wenigstens hier aus diesem Hause gehen?“

Schwester Maria antwortete nicht, aber sie reichte ihm die Hand, und ihr Heben, ihr leiser Druck sagten ihm mehr als Worte. Dann ging sie, die Oberin unter einer offenen Erklärung zu bitten, sie unverzüglich von ihrem Posten hier abzulösen.

Selmut Berger blieb allein zurück in dem dümmernenden Zimmer; aber mit ihm war ein stiller, glückbringender Friede, wie ihn seine Seele noch nie gekannt hatte.

Gefährliche Stunden im hohen Norden

Von Hans Graf Wilczek.

(Aus dem unveröffentlichten Nachlaß des bekannten Reisenden und Forschers.) (Nachdruck verboten.)

Wir hatten acht schwere Tage verlebt. In Gesellschaft des Expeditionsschiffes „Tegetthoff“ hatten wir vor seinem Südweststurm an einer meilenweit in die See reichenden Landeischolle unweit der Varents-Inseln, im Norden von Nowaja Semlja, geankert und waren durch einen kleinen Vorsprung gegen den Eisfrevon gedeckt, der in endloser Ausdehnung und mit bedeutender Geschwindigkeit an uns vorüberzog. Oft geriet er uns Stocken, schloß uns ein und drohte uns zu erdrücken, wie es vor einigen Tagen einem Schoner und einer Yacht ergangen war, den einzigen Schiffen, die jene hohen Breiten erreicht hatten. Doch wir waren glücklicher. Am 21. August, als nach kurzer Windstille nördlicher Wind mit erneuter Kraft einzuwehen begann, sagten wir unseren Freunden am „Tegetthoff“ ein herzliches „Auf Wiedersehen“ und segelten nach Süden.

Einzelne Grundeisberge von bedeutender Höhe und Ausdehnung überragten das zum Stehen gebrachte Treibeis. Der Nordwind hatte schon die minder dichten Stellen zum Vorkommen gebracht, und diese waren nach Süden gerieben, schmale Kanäle zurücklassend, deren aufgetürmte Ränder senkrecht und glatt abgeschliffen waren. In einem solchen segelten wir auf gut Glück weiter. Vom Krächenneste, einer am Rande angebrachten Tonne zum Auslugen, konnte man des Nebels wegen nicht auf zwei Schiffslängen sehen, doch mußten wir eilen, da das Eis drohte, vor dem Winde uns nachzukommen. Wir gerieten denn auch zuweilen in eine Sackgasse und mußten uns zurückwarpen.

Gegen Abend lichtete sich etwas das Wetter und wir bekamen einen Eisbären in Sicht, der, auf einem spigen Eishöcker stehend, gegen uns verhoffte. Er war jedoch ziemlich weit, und wir schienen ihn nur wenig zu interessieren. Er schaute nach Seebunden aus, die ihm wohl lieber gewesen sein dürften, da er wegen des Sturmes lange hatte fasten müssen.

Bald darauf zeigte sich ein zweiter, näher am Schiffe. Der ging langsam der Eisante zu. Jetzt war keine Zeit zu verlieren. Schnell ließ ich das Boot ins Wasser und sprang mit drei Matrosen nach. Hinter Eischollen gedeckt, ruderten wir vorsichtig näher, in der Hoffnung, ihn im Wasser angehen zu können. Er blieb aber am Rande, und wir fuhren rasch auf ihn zu. Als wir uns etwa bis auf vierzig Schritte genähert hatten, senkte er das Haupt tief zwischen die vorderen Pranken und machte drohende Miene.

Ich schoß. Die erste Kugel gab ich ihm hoch, und als er sich wendete, die zweite weidmünd. Er schien schwer krank zu sein, denn er flüchtete, wankend und von Zeit zu Zeit stehen bleibend, hinter höhere Eisstücke, beiläufig hundertfünfzig Schritte. — Das Boot wurde an der Stelle des Anschusses aufs Eis gezogen. Ich folgte der schweligen Spur, so schnell es über die Eishöcker möglich war, bis auf zehn Schritte, schoß jedoch nicht, da er das Haupt gedeckt hatte, und rief ihn an. Da erhob sich der sieben Schuh hohe Bär, mit den Pranken weit ausbreitend. Ich gab ihm wieder beide Kugeln und er brach schwer zusammen, daß das Eis erzitterte.

Groß war der Jubel meiner Matrosen: Johann Andrian Davidson, der Harpunier, Anton Ulla und Hans Sanjen. Echte Norweger! Alle sind passionierte Schützen und Jäger und im Aufbrechen, Abziehen und Zerwirken flinker als unsere besten

Jäger, wenn auch die weidgerechte Form dabei sehr in den Hintergrund tritt.

Als die Haut mit dem Weiß abgezogen war und wir das Haupt abschlugen, hörten wir vom Schiffe das verabredete Notsignal, welches uns an Bord rief.

Die Haut, die mit der schweren Weißschicht wohl über zwei Zentner wog, an der Leine schleifend, erreichten wir die Stelle, an der wir das Boot gelassen hatten.

Jetzt erst sahen wir, daß der Sturm uns erreicht und das in Bewegung geratene Eis das Boot ins Wasser geschoben und den Rückweg zum Schiffe gesperrt hatte. Eine Seemeile Eis in zehn Minuten und jeden Augenblick mehr! Mein Schiff, der „Isbjörn“, trieb vor dem Eise und konnte nur mit der größten Anstrengung den einschließenden Schollen entkommen. Schon sahen wir nur mehr seinen Mast.

Was tun? Das Boot im Stich lassen? Unmöglich. Können wir auch schneller zum offenen Wasser, wir erreichten doch ohne daselbe das Schiff nicht. Oder die erst erworbene Bärentröphäe? Dagegen sträubte sich jeder Tropfen Jägerblutes. Wir wollen und müssen alles wagen.

Das Boot, das in einer kleinen Lache offenen Wassers trieb, ward auf einer schwimmenden Scholle erreicht, wieder aufs Eis gezogen und so fort geschoben, getragen und geschleift über Eishöcker und Blöcke, die sich übereinander hoben und türnten; über Sprünge und Klüfte, die sich unter den Füßen dröhnend und krachend öffneten und schlossen. Brach einer von uns ein, so klammerte er sich ans Boot, war einer zwischen die Schollen geklemmt, so halfen ihm die anderen heraus.

Wären die drei Norweger nicht so ausnehmend kräftige und gewandte Männer gewesen, wir hätten vielleicht nimmer den „Isbjörn“ gesehen. Ich selbst erinnere mich nicht, je ein so hartes Stück Arbeit getan zu haben. Obgleich der Wind scharf blies bei einer Temperatur von zehn Grad Kälte, war mir doch niemals so warm als zu dieser Stunde. — Trotz aller Anstrengung kamen wir aber dem Schiffe nicht näher. Nach stundenlanger Arbeit hatten wir kaum eine Seemeile gemacht und das Schiff beinahe aus Sicht verloren.

Es waren gefährliche Stunden, die uns kaum noch Rettung verhießen.

Da treibt zweihundert Schritte vor uns eine lange, große Scholle. Wenn wir die erreichen, können wir uns retten. Eine letzte verzweifelte Anstrengung, und wir sind dort. Wie lange wir dazu brauchten, weiß ich nicht. Aber die zweihundert Schritte schienen nicht enden zu wollen. Die Scholle war hart gefroren und fast eben. Jetzt ging es wie auf einer Schlittenbahn, sogar im Trab vorwärts. — Noch mußten wir nicht, ob hinter dem Rande, über welchen wir nicht sehen konnten, eine Verbindung mit dem offenen Wasser wäre. — Ich eilte voraus und konnte den braven Leuten glücklicherweise gute Nachricht bringen. Es war auch höchste Zeit. Als wir das Boot ins Wasser warfen und zu den Riemen griffen, um uns fortzustößen, denn zum Rudern war kein Raum, schloß sich knapp hinter uns die Spalte und wir hatten starke Eisstöbe zu bestehen. Nach zehn Minuten hatten wir fünfzig Fuß offenes Wasser.

Noch ein letztes Hindernis war zu überwinden. Das Boot hatte ein Leck bekommen und machte so rasch Wasser, daß dieses schon zu den Ruderbänken reichte, bis wir das Leck fanden. Wir verstopften es mit unseren Strümpfen und schöpften das Wasser mit Mützen und Köden aus.

Nun konnten wir seit vielen Stunden zum erstenmal mit freier Brust wieder Atem schöpfen. Als wir an Bord des „Isbjörn“ kamen, fanden wir ziemlich aufgeregten Empfang. Das Wagnis hatte über fünf Stunden gedauert, die bei unseren Freunden doppelt zählten, denn sie hatten uns längst aus den Augen verloren und wußten die Gefahr, in der wir uns befanden, ohne uns helfen zu können. — Ihnen wie mir wird dieser Tag lange in der Erinnerung bleiben; mein Zimmer aber schmückt jetzt die so schwer erworbene, große, blendend weiße Bärenhaut aus Nowaja Semlja.

Im Kaiserpalast zu Peking

Eine Erinnerung von Elisabeth v. Henkina.

(Nachdruck verboten.)

In die Zeit unseres Aufenthalts fiel der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen, der, abgesehen von seiner weittragenden Bedeutung, einem ungeahnten Blick ermöglichte in die geheimnisvolle Welt des chinesischen Kaiserhofes, und welcher persönliche Berührungen herstellte zwischen der Kaiserin-Witwe und den Damen der fremden Gesandtschaften. Es schien wirklich wie ein Erwachen durch die sonst so traumartig angelegene Kaiserstadt zu gehen. Große Mandarinen ließen sich häufig in unserer Gesandtschaft, in welcher der Prinz wohnte, sehen, und sogar ein kaiserlicher Prinz, der später vielgenannte Prinz Ching, entsprach einer Einladung zum Diner. Er war

nach wenig mit europäischer Art und Weise vertraut, denn, bevor er mich gehen, erkundigte er sich beim Betrachten mehrerer Photographien von mir sehr interessiert, „ob das die verschiedenen Frauen des deutschen Gesandten wären und ob er noch mehr wie diese habe?“ Als ich ihm zum ersten Male entgegentrat und ihm die Hand reichen wollte, wußte er augenscheinlich nicht, was er machen sollte, plötzlich, wie einer glücklichen Eingebung folgend, ergreift er meinen Daumen und schüttelte ihn heftig.

Einige hochstehende Chinesen erzählten uns später, welchen tiefen Eindruck die Persönlichkeit des Prinzen Heinrich auf Kaiser Kwang-Sü gemacht, und daß des letzteren Reformbestrebungen erst seitdem einen ernsteren Charakter angenommen hätten. Zum ersten Male begegnete der chinesische Herrscher einem Prinzen, der nicht, wie er selbst, in Abgeschlossenheit, Untätigkeit und Unwissenheit gehalten worden war, sondern der viele Länder und Meere kennengelernt und enge Fühlung genommen hatte mit den leitenden Ideen der denkenden Welt, dessen Herz sich ferner erwärmte an den großen Problemen, die Lage der Menschheit zu verbessern. Den Hauch eines fremden, hochstehenden Geistes hatte Kwang-Sü wohlthuend empfinden, und dies wie das ganze persönliche Wesen des Prinzen und dessen männliche Erscheinung hatten den Kaiser aus seiner Letargie aufgeweckt, in die er künstlich eingekullt worden war, und so war der brennende Wunsch in ihm entstanden, etwas zu tun und etwas zu sein!

Interessant ist es, daß während jenes kurzen Traumes, die Rolle eines Reformators zu spielen, die jungen Freunde des Kaisers für ihn das „Leben Peters des Großen“ übersetzt hatten, und daß dieser latentfrohe, energiereiche Herrscher sein Ideal wurde. Ja, wenn Kwang-Sü nur etwas von der brutalen Stärke und der selbstbewußten Kraft jenes Zaren besessen hätte, „der praktisch das „Abernismsthum“ betätigte, lange bevor Nietzsche es verkindete!

Zum ersten Male sahen und hörten die der Diplomatie angehörenden Europäer in Peking während jener Tage etwas von der bis dahin so streng verschlossenen Welt hinter den finsternen Mauern, über die nur die gelbglasierten Dächer der Kaiserpaläste hinwegguckten, erzählte man sich Näheres von dem mysteriösen Sommerpalast Wan-Sho-Chan, wo Prinz Heinrich von der Kaiserin-Witwe empfangen worden, und von der inmitten des ungeheuren, von Armut und Elend übersluteten Peking liegenden „verbotenen“ Stadt mit ihren Palästen und Gärten, den künstlichen Seen, den schimmernden Marmorbrüden und den glänzenden bunten Pavillons, dieser fremdartigen Lage in der trüben chinesischen Welt!

Damals bereits ließ die Kaiserin-Witwe den Gattinnen der fremden Gesandten sagen, daß sie sich freuen würde, sie bei nächster festlicher Gelegenheit zu begrüßen, und dieser bedeutungsvolle Empfang, der ein geschichtliches Ereignis bildete gleich dem Besuche des Prinzen Heinrich, fand einige Monate später aus Anlaß des chinesischen Neujahrs statt.

Unbeweglich in ihrer gelbseidenen Kleidung saß die Kaiserin, das hartherzige Haupt eines von seiner Höhe schon lange hermittelgekommenen Volkes, auf dem Throne, wie eine fremdartiges, altes vergoldetes Götzenbild. Der junge Kaiser saß in einer Ecke, aber tiefer wie sie. Er war in blaue Seide gehüllt, eine beabsichtigte Verletzung der kaiserlichen Würde, die gelbfarbige Gewänder bedingt; man hatte ihn für diesen Tag aus seinem Gefängnisse geholt, um zu zeigen, daß er noch nicht, wie es mancherlei Gerüchte behaupteten, getötet worden war, aber so weit ging nicht seine Adoptivmutter, ihm die kaiserlichen Hoheitsrechte, mochten sie auch nur Farbe und Kostüm betreffen, zuzugestehen. Gebrechlich und betäubt sah dieser Schattenkaiser aus, und als ich den Thron hinaufstieg und sich mir die kleine abgemagerte Hand des Kaisers entgegenstreckte, überkam mich eine tiefe Traurigkeit ob dieses bedauernswerten Jünglings, der Peter den Großen hatte nachahmen wollen, und der dafür so schwer gestraft worden war!

Die Kaiserin gab jeder von uns Damen einen merkwürdig geformten Ring aus weichem Golde mit grauer Perle, dabei durch den Dolmetscher bemerkend, daß sie diese Ringe nur ihren nächsten Verwandten schenke und daß sie ihre Besucherinnen von nun als Schwestern betrachte, dies durch Umarmung und Kuß bekräftigend, welsch Freundschaftsbezeugnis ihr von anderer Seite gezeigt worden sein mußte, da es den Chinesen unbekannt ist. Darauf wohnen wir einer aus allerhand chinesischen Redereien bestehenden Mahlzeit sowie einer Theatervorstellung bei, und auch hier zeigte sich die Kaiserin von bester Laune, bestrebt, einen möglichst günstigen Eindruck zu erzielen. Aber trotzdem konnte sie nicht ihr hartes, grausames Gesicht verändern und vermochte nicht den traurigen Ausdruck von den Miienen des Kaisers und der jungen Kaiserin, die man später heringeführt hatte, zu bannen.

Bei jener Gelegenheit sahen wir auch viele in reichgestickte Gewänder gehüllte Prinzessinnen und Hofräulein, die noch nie

die Grenzen der „verbotenen“ Stadt überschritten und noch niemals Europäerinnen erblickt hatten. Auch der berühmte Freund der alten Kaiserin wurde uns unter den Hofbeamten gezeigt, er trug den Spitznamen „der kleine Schuhmacher“, weil er einst zu dieser ehrbaren Kunst in nahen Beziehungen gestanden hatte. Ich glaube, daß die damals in die Öffentlichkeit gelangten Mitteilungen von dem großen Wissen und dem politischen Geschick der Kaiserin-Witwe zum mindesten sehr übertrieben waren und daß man ihr nicht eine Frage nach den Hauptstädten Europas oder der Verschiedenartigkeit der Glaubensbekenntnisse hatte vorlegen dürfen — die Antworten wären wahrscheinlich recht merkwürdig ausgefallen. Dagegen mochte sie, gleich ihrem alten Freunde Li Hung Chang, Sinn haben für eine Art grimmen Humors, der Art ungefähr, daß sie sich an Theatervorstellungen in derselben Halle belustigen konnte, in der sie uns Diplomatenfrauen empfangen, während zur gleichen Zeit beim Vorerkauffand auf ihre in der englischen Gesandtschaft eingeschlossenen „Schwestern“ seitens der chinesischen Truppen geschossen wurde! Und noch ein Talent besaß sie unleugbar: für sich gut zu sorgen und sich allen Gefährnissen rechtzeitig zu entziehen, dafür tausende unschuldiger Leben opfernd!

Andere Zeiten sind für China gekommen, aber gern blättere man im Buche der Erinnerungen zurück und verweilt bei einzelnen fesselnden Blättern!

Der Gedankenleser

Sei, Geburtstag war's. Als Kaffee und Kuchen vom Tische verschwunden waren, lachte Herbert und meinte: „Wißt ihr denn schon, daß ich Gedanken lesen kann?“ Natürlich lachten alle. Aber Herbert meinte: „Die Sache ist sehr ernst. Wir können's ja auf einen Versuch ankommen lassen. Ich werde aus dem Zimmer gehn, und einer von euch mag in meiner Abwesenheit irgendeinen Gegenstand zu sich stecken. Auf das Ding und den, der's nahm, müßt ihr aber eure ganze Gedankenkraft richten. Alsdann könnt ihr mich wieder hereinrufen, und ich werde jedem einzelnen den Puls fühlen. Bei dem, der den Gegenstand zu sich gesteckt hat, werde ich laut lachen, weil ich es erraten habe.“

Der Versuch wurde gemacht, und er fiel brillant aus! Alle sahen Herbert an, als sei er ein wirklicher Geistesmeister. Nun wurde der Versuch wiederholt. Und wieder glückte er. Das ging so fort. Die Knaben und Mädchen undrängten Herbert immer stürmischer, damit er seine Kunst verrate. Er lagte: „Die Sache ist höchst einfach“, meinte er. „Meine Schwester Frieda griff immer den Fien an, als ich zu dem kam, der den Gegenstand in der Tasche hatte.“

M. P.



Klein Urfel

O herrliche Zeit am Meeresstrand,
Wenn der Wind braust über die Wellen,
Das wehend: Haar, kaum hält es die
Hand,
Und froh flattern die Meeres, die hellen.

Ihr Feiertage: voll reiner Lust,
Euch grüß' ich mit freud'gem Singen,
Wie weiter das Herz ihr, wie fällt ihr
die Brust,
In die Weite mäch' ich mit ihr schwingen.

Mit den Meeresvögeln hinab und
hin auf,
Mit den Bogen, die räumen und wollen,
Um die Weite mit ihnen in ihrem schein
Lauf —
Das würde Klein Urfel gefallen!
Insel Paul.

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Restlameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Weipzig 22832

N. 63 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 6. August 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

In tiefem Ernst gedenkt Deutschland heute des großen Krieges und seiner unendlichen Opfer, gedenkt vor allem der gefallenen Brüder und ihrer Hinterbliebenen, denkt der großen Zahl der Kriegsbeschädigten, die noch immer unter den Folgen des Krieges leiden. Beispiellos haben die Kämpfer an der Front gelitten; unvergessen sind die Opfer und die harten Entbehrungen, die in der ausgehungerten Heimat zu ertragen waren.

Das deutsche Volk hat in diesem Kriege kein anderes Ziel erstrebt als die deutsche Freiheit. Für Freiheit und Unversehrtheit des Vaterlandes trat es vor zehn Jahren in unversehrlicher Einigkeit und Stärke unter die Waffen. Dafür gaben die Gefallenen ihr Leben. Aber sie ließen uns, den Lebenden, ein Vermächtnis: die Forderung, in ihrem Geiste, dem Geiste der Einigkeit und Vaterlandsliebe den Willen zur Freiheit Deutschlands als oberstes Gesetz zu bewahren. Wenn wir heute auf die Gräber unserer Helden den ehrenden Schmuck der Blumen legen, und wenn heute für eine kurze Spanne Zeit des Tages Lärm verstummt und jede Bewegung ruht, so verbindet sich ein großes, unerschüttertes Volk mit dem Geiste seiner Gefallenen. Aus der Trauer heraus soll uns neue Kraft und ernster Zukunftswille erstehen. Und so sollen die Fahnen, die wir am Morgen zum Zeichen der Trauer auf Halbmast setzten, als Zeichen des Glaubens an unser Vaterland am Mittag wieder zur Höhe emporsteigen.

Die im gewaltigen Ringen unseres Volkes Gebliebenen sind nicht vergessen. Überall in deutschen Landen hat der pietätvolle Sinn der Bevölkerung zahlreiche Ehrenstätten und Ehrenzeichen den Gefallenen errichtet, die ihr durch Gemeinschaft der Heimat, durch Beruf und Kameradschaft besonders nahe fanden. Noch aber fehlt das Ehrenmal, welches das ganze deutsche Volk gemeinsam allen Gebliebenen schuldet. Deshalb rufen wir am heutigen Tage unsere Volksgenossen zur Sammlung für ein solches Denkmal auf. In schlichter und wichtiger Form, aus freiwilligen Beiträgen geschaffen, soll dieses Ehrenzeichen der Trauer um das Vergangene zugleich die Lebenskraft und den Freiheitswillen des deutschen Volkes verkörpern.

Berlin, den 3. August 1924.

Der Reichspräsident. Die Reichsregierung.
gez. Ebert. gez. Marx.

Die Ehrung unserer gefallenen Helden aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages des Kriegsbeginns ist im ganzen Reiche würdevoll begangen worden. Vor allem war in den Großstädten die Stilllegung jeglichen Verkehrs sehr eindrucksvoll. Bis auf wenige Ausnahmen gingen die Feiern ohne jedwede Störung vonstatten.

Politische Nachrichten.

Die Londoner Konferenz. Nachdem länger als zwei Wochen hindurch Tag und Nacht in Sitzungen der Vertreter der Siegermächte an dem Strick gedreht worden ist, mit dem man die deutsche Freiheit, das Recht des deutschen Volkes, über seine Geschichte selbst zu entscheiden, erbrockeln will, ist man sich über die anzuwendenden Methoden einig geworden. Wie vorauszu sehen war, hat sich bei dem



die sie man davorhin und loyal eingestuft werden wird."

Der gute Amerikaner hat leichtes Schwagen, ihm fällt die Durchführung des Dawesplanes nicht schwer, die im Plane vorgesehenen Lasten drücken ja nur das deutsche Volk, während die amerikanischen Kapitalisten weiter keine Aufgabe darin haben, als die von Deutschland aufzubringenden hohen Zinsen einzustreichen. Was würde wohl Hughes sagen, wenn die Rollen vertauscht wären?

Landarbeiterstreik. Im westlichen Mecklenburg im Kreise Hagenow sind vereinzelt Landarbeiterstreiks ausgebrochen. Die Technische Nothilfe ist auf Veranlassung der Regierung zur Bergung der Ernte eingesetzt worden. Es arbeiten zurzeit auf 15 Gütern 200 Nothelfer.

England. Der größte Teil der englischen Mittelmeerflotte, und zwar 24 Kriegsschiffe mit 600 Offizieren und über 7000 Mann an Bord, ist in Ragusa bezw. Gravosa eingelaufen.

Polen. Mit dem 1. August ist in ganz Polen das Tabakmonopol in Kraft getreten. Alle bisherigen Privatfabriken für Tabakerzeugnisse im ehemaligen Kongreßpolen und Polen sind vom Staat aufgelöst worden.

Griechenland. Athen, 2. August. Griechische Zollwachen, die einen Grenzübertritt jugoslawischer Bauern verhindern wollten, haben 10 Personen durch Maschinengewehrfeuer getötet.

Mann
Mac
Sonn-
noch
"Das
"Von
Die
eutsche
abend
ie Ab-
reichs-
eutsche
n nun
dann
ls ein
eben-
e Volk
tdens-
ondon
bevor-
wird,

ilende
Paris
iebern
ungen
laube,
f und
n der
wirt-
ft der
mein
t, daß

